

# Heimatgabe



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

9. Jahrgang 1928.

1. u. 2. Heft.

# Heimatgaue.

9. Jahrgang.

1. u. 2. Heft.

## Inhalt:

	Seite
Matthias Puchinger, Von der alten Salzfahrt zu Stadl . . . . .	1
Dr. Hermann Scharinger, Der Prozeß des Ischler Marktrichters Joachim Schwärgl, 1602—1609 . . . . .	15
Dr. Hans Comenda, Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag . . . . .	32
Dr. Edmund Haller, Oberösterreichische Passionsspiele . . . . .	53

## Bausteine zur Heimatkunde.

Dr. Cornelius Preiß, Mozart in Linz . . . . .	68
Dr. G. Eugenbauer, Eine St. Georgs-Statuette zu St. Veit im Mühlkreis . . . . .	76
Ing. F. Rosenauer, Die Abflusssmengen der Donau . . . . .	76
Hofrat Schramm, Alte Sudhäuser im Salzkammergut . . . . .	79
Dr. Fr. Morton, Zwei alte Grubenkompassse . . . . .	84
B. Müller, Herbergsuchen . . . . .	85
Agnes Waurich, A landlerische Rodaroas . . . . .	86
Mois Demelmair, Des Bauers letzte Reise . . . . .	87
Alexander Reisenbichler, Der Schuster und der Teufel . . . . .	90
Franz Keuner, Alte Zimmerdecken und Kerbschnitzereien in der Pfarre Münzbach . . . . .	93
P. Sigismund Thöniß, Gatterjulen . . . . .	103
M. Lindenthaler, Totenbrett in St. Lorenz . . . . .	103
Dr. Depiny, Martel zu Herrnberg . . . . .	103

## Gedenkblätter.

P. Amadeus Reisinger, Josef Ignaz Sattler . . . . .	104
Dr. Erich Trinks, Evermod Eduard Hager . . . . .	111
Karl Mayer, Anton Matosch . . . . .	114

## Kleine Mitteilungen.

Raimund Berndl, Der Kaisergarten in Bad Ischl . . . . .	118
---	-----

## Bücherbesprechungen. . . . .

10 Tafeln, davon 5 als Beilagen.

## Buchschmuck von Mag. Kisslinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten

die mit einem gestickten Deckchen geschmückte Kommode gestellt. Ein Mann las sodann vor der Statue vor, wie es der hl. Familie auf der Flucht nach Ägypten und auf der Wanderung zum Tempel nach Jerusalem erging. Wie sie so oft Herbergsuchend abgewiesen und oft wieder bei armen Leuten freundlich aufgenommen wurden. Die kurze Andacht wurde mit einem schlichten Liede beendet. Die Skulptur blieb ein paar Tage in unserer Wohnung. Jeden Abend fanden sich einige Besucher ein. Nach Ablauf der festgesetzten Tage wurde die Gruppe zur Herberge wieder in eine andere Wohnung gebracht. Dieser Brauch des Herbergsuchens scheint damals häufiger geübt worden zu sein, denn ich entsinne mich, daß auch im „Nordico“ eine ähnliche Darstellung, Maria mit dem Jesuskind auf einem von Josef am Zaume geführten Esel reitend, von Wohnung zu Wohnung getragen wurde.

Oberlehrer B. Müller  
(Vinz).

....

### Aländlerische Rockarwas,

wie sie vor 30 Jahren im Böcklabrucker Bezirk üblich war.

Zuerst die Einladung. Sie geht aus von den Töchtern oder Mägden des Bauern an alle Freundinnen und Bekannte, die man dabei haben will. Die Burschen erfahren's auf Umwegen, durch Söhne und Knechte. „Al tänzadi Roas“ ist halt das Richtige, aber manche „Daramdörro“ lassen nicht tanzen. Da werden dann eben Spiele gemacht und gesungen, Rätsel aufgegeben und Unfug gemacht. „Am Miricha ham mer d' Roas, daß's sei gwiß kemmt's, aber bald!“ Und so kommt man denn im Fasching zur Lichtmeßwochenzeit zusammen, am Nachmittag, besetzt mit viel Gelächter den großen Tisch in der Bauernstube, zieht Handarbeiten heraus und die Unterhaltung beginnt. Handarbeiten werden gemustert und arg bestaunt, wenn eine etwas besonders Schönes macht. Häkeln war da-

mal schon was Feineres oder Ausnähen, meistens wurde gestrickt. Spezialitäten in der Strickkunst: das drahte Nadel, s' Schneckenabnehmen, d' Häuslerstrümpf, der Pfob'nischwoaf, d' Mäuszähndel, d' Sauduttelstrümpf. Bauer und Bäuerin nehmen auch teil an der Unterhaltung, hie und da erscheint einer der Hausbuben, „druckt“ sich aber gleich wieder. Mittlerweile rückt die Jausenzeit heran. Außer den Äpfeln, die schon auf dem Tisch stehen, wird die „kalt Supp'n“ aufgestellt. Das ist Dörrobst, Apfel, Birnen und Zwetschen, gekocht und über eine große Schüssel geschnitteltes Hausbrot gegossen. Das Obst liegt oben auf und wird dicht mit Zitronenschale, Zucker und Gewürz bestreut. Jeder nimmt seinen Vorrat und sticht die aufgeweichte, eifig kalte Masse heraus. (In Norddeutschland würde man sagen „Naltschale“.)

Nach dem Essen werden die Zwetschenkerne eifrig gezählt, ob sie sich „paaren“. Das ist Heiratsaussicht. Wer von der Schüssel zu sich her eine „Straße“ hat, kriegt einen besoffenen Mann.

Dann kommt der ersetzte Kaffee, auch in einer gemeinsamen Schüssel, mit Brothbröckeln, oder wenn's hoch geht, Guglhupf dazu. Das ist der Weinbeerbunkel. Al schöns Rindl soll er haben und net z'viel Safran!

Unterdessen rücken die Buam an. Breitspurig die Anführer, verlegener die Nachzügler, drücken sie sich die Bänke entlang.

Nun beginnt schon die Neckerei, Schlagfertigkeit und Wuttarz wird mit schallendem Gelächter quittiert. Einer der Redsten versucht, seine Pfeife in die Kaffeeschüssel zu klopfen und wehe, wenn es einem gelingt, die daneben stehende Schüssel mit den Garntnäueln unter den Tisch zu schütten! Dieser heillosen Verwirrung kann nur diejenige begegnen, die sofort ihre Handarbeit losreißt und den Knäuel preisgibt.

Die Burschen bekommen dann Fleisch, Brot und Most aufgetischt, die

„Menschchen“ gehen unterdessen „in d' Sonn“. — Es wird im ganzen Haus herumgegangen, im Stall das Vieh bewundert, die Schweinställe, Stadel und Hof. Zuletzt natürlich in der „Menschekammer“ die Kleider und die Wäsche besichtigt, Photographien herausgekratzt u. dgl. In der „Dül“, wo die Knechte schlafen, gibt's dann Arbeit. Federbett und Leintücher zusammennähen, Ärmel, Taschen und Hosenbeine zunähen, Steine, Scheiter, Schuhe in die Bettbezüge, die Betthaken aushängen, Bettbretter herausnehmen, den Strohsack nur leise darauf legen, und was dergleichen Späße sind.

Die aufreizenden Klänge eines „Foh-hobels“ locken die übermüdete Schar dann schleunigst in die Stube. Ein paar Rhythern, Geige und Guitare gilt dann schon noch mehr, im Notfall ist aber alles recht. Nun wird getanzt. Vandler mit Singen und Paschen, Fuchzen und Springen ist das erste. „An Ort drein“ ist gewöhnlich ein Walzer, „a Boarischker“, ein Polka schnell. Den Bairischen kann man auch mit Singen begleiten, oder die Tänzerinnen wechseln, eine Extrafigur dabei wird ausgerufen: „Und a Radl!“ — Ein Tänzer, der den Vandler mit zwei Menschern tanzen kann, gilt als Künstler, allgemein bestaunt wird gar derjenige, der noch eine dritte Tänzerin leitet, was mittels eines Tuchzipfels geschieht! — Bei den älteren Vandlerntänzen gab es eine Figur, da rief der Vortänzer: „Habt's Ent zamm!“ Bei der darauf folgenden Umarmung wie beim Rundtanz drückte dann der Bursch seinen Mund auf die Lippen des Mädels und gab ihr ein kleines Zuckerl, das er im Munde hatte. Das nannte man „gantn“, „Menschchen gant'n“.

Alle Lust nimmt einmal ein Ende und die Stunde, die alle Teilnehmer der Rockaroad zur „Wegarbeit“ heim ruft, kommt eben stets allzu schnell.

Agnes W a u r i c h  
(Eberschwang).

....

## Des Bauers letzte Reise.

Wie Gott will! Aus tiefstem Herzen flüstert dies Gebet der schwerkranken Huber in Thal. Er weiß, daß es mit ihm zum Sterben kommt. Die Schmerzen der Krankheit sind nicht mehr so fürchterlich. Mit seinem Herrgott hat er sich ausgesöhnt, sein Stellvertreter, der Priester war bei ihm und hat ihm die Sünden losgesprochen; und dann ist sein ewiger Richter selber bei ihm eingekehrt in der unscheinbaren Brotsgestalt. Ruhe und Glück ist in seiner Seele. Jetzt kann es kommen, um was er zeitlebens gebetet und gefleht, eine glückliche Sterbestunde.

Die Zeit seines Lebens! Sie zieht an ihm vorüber, die Spanne Zeit, die er hier auf dieser Erde gelebt hat. Er denkt an all sein Ringen und Kämpfen, sein redliches Wollen, aber auch an sein oft schwaches Vollbringen. Aber auch seine wenigen Freuden ziehen an ihm vorüber. Alles aber erscheint ihm jetzt in einem ganz anderen Lichte — im Lichte der Ewigkeit.

Der Huber in Thal wartet sinnend auf den Tod, der ihm die Heimkehr ins ewige Vaterhaus bringen soll. Die Sonne des Tages sinkt immer tiefer. Seine Leute kommen vom Felde heim, auf das er sie selbst geschickt, denn er ist auch im Sterben der Bauer, für den die Arbeit Lebenszweck ist. Sie treten an sein Lager; ergötzen drücken sie ihm die Hand, denn sie lieben ihn. Die Sonne sinkt. In der Kammer beim Huber in Thal nimmt der Bauer Abschied von seinen Lieben. Das ist eine Übergangsstunde.

Strahlend steigt am andern Tag die Sonne herauf. Aber beim Huber in Thal findet sie eine Leiche. Auf dem Kirchplatz bei der Dorfkirche stehen die Leute nach der Messe. Da ertönt vom Turme ein dreimaliges Läuten. Und alle die da stehen, beten schweigend drei Vaterunser für des Heimgekehrten Seelenruhe.

Wieder wird es Nacht. Da flackert auf der Wegkreuzung beim Huberhause ein kleines Feuerlein auf. Es ist das